

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 63 (1970)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Ein Mann namens Gensfleisch
Autor: Huonker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Mann namens Gensfleisch

Gensfleisch? Noch nie gehört! So denkt ihr vielleicht. Das ist ein Irrtum: der um 1397 im «Hof zum Gutenberg» in Mainz geborene Patriziersohn Johannes Gensfleisch nannte sich später nach seinem elterlichen Haus, also Johannes Gutenberg! Aus seinem Leben sind nicht allzu viele Einzelheiten bekannt; dass er die Buchdruckerkunst erfunden hat, wisst ihr wohl alle.

Bis ins späte Mittelalter war die Lesekunst hauptsächlich auf Klöster und Fürstenhöfe beschränkt, deren Bibliotheken kostbare, von Mönchen hergestellte Handschriften enthielten. Das Aufblühen der Städte und die Entwicklung von Handel und Gewerbe machte es für immer breitere Kreise nötig, lesen und schreiben zu können. Handgeschriebene Bücher waren aber für den einzelnen unerschwinglich. So lag der Gedanke in der Luft, eine rationellere Buchherstellung zu erfinden.

Gutenberg hatte dieses Problem erfasst und kam seiner Lösung nach jahrelangem und kostspieligem Experimentieren auf den Sprung. Die grundlegende Idee, die zu vervielfältigenden Texte aus einzelnen Metallbuchstaben zusammenzustellen, tauchte ihm wohl schon in den berühmten Mainzer Goldschmiedewerkstätten auf, wo in Münzen und Siegelringe, in hartes Metall also, Buchstaben eingraviert wurden. In seiner Werkstatt

Dieser französische Kupferstich aus dem Jahr 1584 ist eines der ältesten Bildnisse von Gutenberg. ►



überwand Gutenberg schliesslich alle technischen Schwierigkeiten. Er erfand ein verstellbares Handgiessinstrument, mit dem er aus einer Legierung von Blei, Zinn, Antimon und Wismut Buchstaben und Satzzeichen goss. Für jedes zu giessende Zeichen hatte er zur Herstellung der Gussform einen Stahlstempel zu schneiden. Die gegossenen Lettern konnten dann vom Setzer mit dem Winkelhaken zu Zeilen und auf einem umränderten Brett, dem Schiff, zu Spalten und Buchseiten zusammengefügt werden. Auf einer mächtigen Presse (Bild S. 245 unten) zog man nun von dem mit Druckerschwärze eingefärbten metallenen Seitenblock eine ganze Anzahl Blätter ab. Da Gutenberg nirgends nachschlagen oder nachfragen konnte, musste er auch die Zusammensetzung der Druckerschwärze selber erfinden. Er verwendete eine Mischung aus Russ und Firnis. Gedruckt wurde auf Pergament oder Papier.

Während Jahren verdiente Gutenberg fast nichts, hatte aber grosse Auslagen. Er musste daher Geld ausborgen; die namhaftesten Summen erhielt er vom reichen Mainzer Bürger Johannes Fust. Als Gutenberg 1452–1455 endlich sein erstes grosses Werk, die 42zeilige (das heisst 42 Zeilen pro Spalte), 1280 Seiten umfassende Bibel (Bild S. 245 oben) in einer Auflage von 180–200 Exemplaren gedruckt, aber noch nicht verkauft hatte, forderte Fust frühzeitig sein Geld zurück. Gutenberg konnte die Schuld von zweimal 800 Gulden, für die man damals etwa 20 Stadthäuser kaufen konnte, nicht bezahlen und musste daher dem Gläubiger Werkstatt und Druckstöcke der Bibel als Entschädigung überlassen. Fust machte mit dem Bibelverkauf ein glänzendes Geschäft; der Erfinder selber war um die Früchte seiner Arbeit gebracht und starb 1468 als armer Mann in seiner Vaterstadt.

Die erste Gutenberg-Bibel stellt eine hervorragende Präzisionsarbeit dar, die heute noch als schönstes Druckwerk der Welt gilt. Nur 47 zum Teil unvollständige Exemplare haben sich erhalten.

Gustav Huonker

